

DÜSSELDORFER MONATHEFTE

mit Illustrationen von

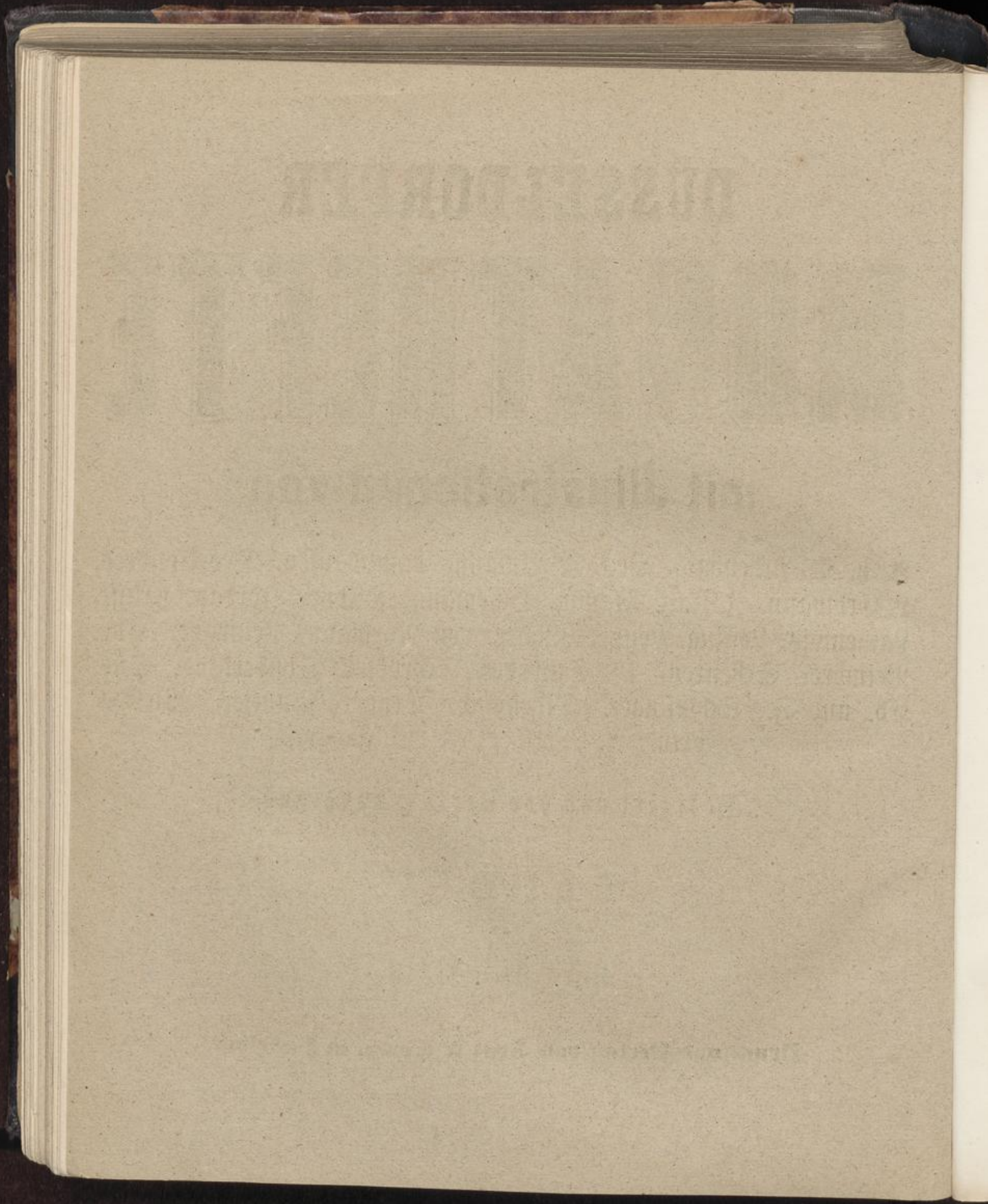
A. u. D. Achenbach. Beck. Beckmann. Camphausen. Des-Condres.
E. Erdmann. F. Fay. Flamm. Hofemann. Hübner. Jordan. Krafft.
Lachenwitz. Lessing. Lenze. Villotte. von Normann. Reinhardt. Chr.
Reimers. Scheuren. Dr. Schröder. Schrödter. Sonderland. Süs.
Ch. und F. Schlesinger. Tidemand. Trügel. Bantier. Wiese-
brink. A. Wolff. A. v. Wille u. m. A.

Redigirt von der Verlags-handlung.

BAND VII.

HEFT XLV-XLVIII.

Druck und Verlag von Aruz & Comp. in Düsseldorf.



Der gelehrte Postmeister.

(Fortsetzung.)

„Mag Alles wahr sein! entgegnet ruhig der Gensdarm, „aber Sie sind in Civil und tragen des Königs Rock nicht: außerdem habe ich das weder zu untersuchen, noch zu verantworten. Ich habe den gemessenen Befehl Sie zu bewachen.“

„Wenn ich nun aber doch gehe?“ spricht der Prinz und macht eine Miene, durch die Thür zu treten.

„So muß ich Gewalt anwenden, Sie zu halten,“ entgegnet der Gensdarm. „Gut! das sehe ich ein!“ spricht der liebenswürdige Prinz, der glücklicher Weise die Sache mit möglichster Kaltblütigkeit aufnimmt und ihr selbst eine komische Seite abzugewinnen sucht. „Aber,“ fuhr er fort, „wer verwaltet denn hier die Polizei?“

„Der Herr Postmeister Wunderlich.“

„Nun so thun Sie mir den Gefallen, ihn herzurufen oder mich zu ihm zu führen; es kann nur ein mir äußerst fataler Irrthum zum Grunde liegen, der bald aufgeklärt sein wird. Ich versichere Sie, ich habe Eile.“

Aber ehe er seine Worte noch geendet, fuhr der Wagen mit dem Postmeister davon.

„Da fährt er eben fort!“ ruft der Gensdarm „und Sie müssen sich nun schon in Geduld fassen.“

„Aber ich habe Eile, dringende Eile,“ versetzt der Prinz, den es wurmte, daß sein Freund Stolzenberg mit der gewöhnlichen Schnellpost früher ans Ziel kommen sollte als er mittelst Courierpferden. „Schicken Sie mir meinen Jäger herauf, ich will ihn sofort zum Landrath senden.“

„Thut mir leid! geht nicht, mein Herr!“ erwidert der Gensdarm, „der Jäger wird unten selbst bewacht.“

„Verbietet es Ihnen denn Ihre Pflicht, einen Boten mit einigen Zeilen von mir an den Kreis-Landrath zu senden, der mich genau kennt?“

Das glaub' ich verantworten zu können,“ versetzt der Gensdarm. Und sofort setzt sich der Prinz und schreibt einige flüchtige Zeilen an den Landrath. Ein herbei gerufener Bursch wird damit unter Empfehlung möglichster Eile abgeschickt. Derselbe erreichte den Sitz des Landraths auf dem Fußwege schneller als der Postmeister auf dem weitem, tief ausgefahrenen Fahrwege. Wie staunte der Landrath, als er folgendes Schreiben von der ihm wohlbekannten Hand des Prinzen las:

„Lieber Putzig!

Durch den mir unerklärlichen, aber jedenfalls blinden Eifer eines Ihrer Werkzeuge sitze ich hier seit einigen Minuten als Gefangener. Meine Situation ist freilich mehr komisch als unangenehm; indessen gute Lustspiele müssen, wie Sie als ein Kenner am besten wissen, mit einem Acte beendigt sein und sich nicht durch mehrere Acte hindurch-

schleppen, sonst tritt Ermüdung ein. Daher bitte ich Sie, mich bald durch Ihre Vermittlung aus meiner unfreiwilligen Haft befreien zu wollen. Ihr Prinz Biron v. L.

Narrenstadt den 14. Nov. 49.

Der Landrath wollte seinen Augen nicht trauen beim Lesen dieser Zeilen. Doch er kannte die Handschrift des ihm nahe befreundeten Prinzen, es war kein Zweifel: Brief und Unterschrift waren ächt. „Eine vortreffliche Geschichte das!“ ruft er laut und lacht vergnügt in den blonden Bart hinein; „köstlicher, einziger Wig von dem famossten Postmeister! der Quejensopf wird wahrhaftig meinen Kreis noch in Verruf bringen! Aber es geschieht dem Biron schon ganz recht! anders bekommt man den Herrn nicht zu sehen, als wenn man ihn so bei der Durchreise arretiren läßt. Einziger Kerl, der Postmeister! bin begierig, was er angeben wird.“ In bester Laune von der Welt bestellte er das Ausspannen, um sofort sich in eigener Person auf den Schauplatz der polizeilichen Thaten des Postmeisters zu begeben, und will eben den Wagen besteigen, da fährt eine Extrapost in den Hof. Strahlenden Angesichts und halb verklärt wie ein Posamentenengel springt der Postmeister aus dem Wagen, stürzt auf den Landrath zu und ruft noch zwanzig Schritte entfernt mit glorioser Stimme: „Einen kühnen Griff gemacht, verehrtester Herr Landrath! Zwei Vögelchen gefangen, Vögelchen von seltenster Art, mit Goldfedern! Sehr verschmizte Gauner, aber mich betrügt man nicht! ich habe sie doch durchschaut und überlistet; sie sind wohl verwahrt und aufgehoben. Ein Gensdarm und zwei Polizeidiener halten Wache vor ihren Käfigen. Doch entschuldigen Sie, verehrtester Herr Landrath, daß ich Sie noch gar nicht schuldbigst begrüßt habe; Gehorsamsten guten Morgen, Herr Landrath und Sie haben doch gewiß auch von dem großen Diebstahl bei dem Herrn Hoflieferanten in Berlin gehört. Nun! die Uebelthäter sind entdeckt, entlarvt und festgemacht und das Schwert der Gerechtigkeit kann walten!“

Vor Aufregung und innerer Zufriedenheit mit sich selbst hatte ihm zuletzt fast die Stimme versagt.

„So? so?“ sprach der Landrath gedehnt und mit unterdrücktem Lächeln. „Aber erzählen Sie mir doch einmal den Hergang.“

„Nun, die Sache machte sich ganz einfach!“ sprach er in der Stimmung eines Feldherrn, der einen großen Sieg berichtet, „großer Diebstahl mit Einbruch in Berlin gewesen, wie Sie wissen, rasend viel Geld in Papieren gestohlen. Seitdem sah ich jeden Passagier und Postreisenden mit gerechtem Mißtrauen an. Natürlich! ich bin bei

der hochblöblichen Landespolizei und die thut jeder Zeit mehr als ihre Pflicht und Schuldigkeit. Alles für meinen König, ist mein Wahlspruch. Da kommt vor circa 2 Stunden ein Reisender mit Extrapost und ruft schon von weitem aus dem Wagen heraus: „Courierpferde! so rasch als möglich!“ Aber ich bin nicht auf den Kopf gefallen, bin, mit Ehren zu melden, ein alter Regimentspfeiffikus! denken der Herr Landrath nur: Courierpferde! Ich fasse mich aber kurz und frage nach Paß und Reiselegitimation. Er hat weder jenen noch diese. Ich frage nach seinem Namen; es ist ein angenommener. Ich beobachte seine Physiognomie; sie ist sehr verdächtig. Kurz die Sache war richtig; ich ließ das Vögelchen einsperren und eilte hierher, Ew. Hochwohlgeboren das glücklichste Ereigniß meines Lebens sofort selbst gebührend anzuzeigen.“

„Na! Das muß ich sagen!“ sprach der Landrath sichtbar erfreut und steigerte nur dadurch die erhöhte Stimmung des Postmeisters; „höchst scharfsinnig und gewandt zugefahren! Wahrlich es ist mir unbegreiflich, wie Sie so rasch dahinter kommen konnten!“

„Nicht wahr?“ stammelte er behaglich. „Aber vor meinen polizeilichen Augen lag gleich Alles klipp und klar. Hören Sie: Erstens: sie kamen mit Extrapost! Schon das ist verdächtig, wenn Diebe mit Extrapost reisen. Zweitens: sie hatten dringende Eile und verlangten Courierpferde. Das steigerte meinen Verdacht natürlich! und ist's nicht auch eine Unverschämtheit, als Dieb mit Courierpferden fahren zu wollen. Drittens: sie hatten keinen Paß, noch sonstige Reiselegitimation. Viertens: sie bedienten sich eines falschen Namens, den sie nicht einmal aussprechen konnten. „Fünftens . . .“ Wie nannte sich denn der Reisende? unterbrach ihn hier der Landrath, neugierig forschend.

„Prinz Viron nannte er sich,“ erwiderte der Postmeister. Den Ausdruck ungeheurer Verachtung in den Zügen, „Prinz Viron, denken Sie sich, Herr Landrath, Prinz Viron! Aber daran erkannte ich sofort meinen Pappenheimer. Nun war ich meiner Sache gleich gewiß! Ich . . .“ „Wie so denn?“ unterbrach ihn der Landrath von neuem?

„Nun, Viron wird doch bekanntlich nicht Viron, sondern Bairen ausgesprochen, wie mich mehr als ein durchreisender Engländer versichert hat, und da sich dieser Mensch nun Viron und nicht Bairen aussprach, so wußte ich gleich, daß er sich eines falschen Namens bediente.“

„Aha! Hm! aha!“ rief der Landrath und rieb sich vor innerm Vergnügen die Hände. „Der Grund schlägt allerdings durch! Vortrefflich! Einzig!“

„Nicht wahr? o! ich bin nicht auf den Kopf gefallen,“ fuhr der Postmeister, sich selbst erheitzend, fort. „Fünftens also, sie führten das gestohlene Geld gleich mit sich und das war doch vollens verdächtig, kurz die Sache ist, wie gesagt, klipp und klar.“

„Nun, ich will gleich mit Ihnen fahren und mir das Vögelchen ansehen,“ beschloß der Landrath diese interessante Unterredung und bald nachher fuhren sie von dannen.

Das Erste, was der Landrath vernahm, als sie im Posthause ankamen, war, daß er den Gensdarmen und die beiden Polizeidiener verabschiedete, ein Umstand, über den der Postmeister Wunderlich sich nicht wenig verwunderte. Seine Verwunderung, so sein stummes Staunen stieg aber auf einen bedenklichen Höhengrad, als er dann zunächst den Landrath zu dem angeblichen Prinzen hinauf eilen und unter einem Wechsel von freundlichen Entschuldigungen, von Lachen und sorglichen Begrüßungen ihn umarmen sah. Da ging dem Armen ein Licht auf, ein schauerhaftes Licht. Ganz leise schlich er davon und erinnerte sich plötzlich, auf dem hintersten Futterboden ein nothwendiges Geschäft zu haben. „Wunderlich! Wunderlich!“ rief er daselbst einige Male laut aus und schlug sich mit der geballten Faust heftig an den Gehirnskasten, „Wunderlich ich glaube gar, Du hast einen hircus gemacht, zum ersten und einzigen Male in Deinem Leben einen garstigen hircus. Aber Du kannst nicht dafür. Die Umstände rechtfertigen vollkommen Dein Verfahren. Warum reißt der Prinz in einer solchen Spitzbubenzeit mit Courierpferden durch die Welt ohne Paß, ohne Karte, warum weiß er seinen eignen Namen nicht richtig auszusprechen; denn er wird Bairen und nicht Viron ausgesprochen, darauf lasse ich mein Leben und will's zu jeder Stunde beschwören. Warum trägt er ferner ein schwarzes Bärtchen und hat ein verdächtiges Gesicht, kurz und gut, ich bin an dem Handel und an dem Irthum unschuldig, vollkommen unschuldig, so wahr ich Daniel Wunderlich heiße.“

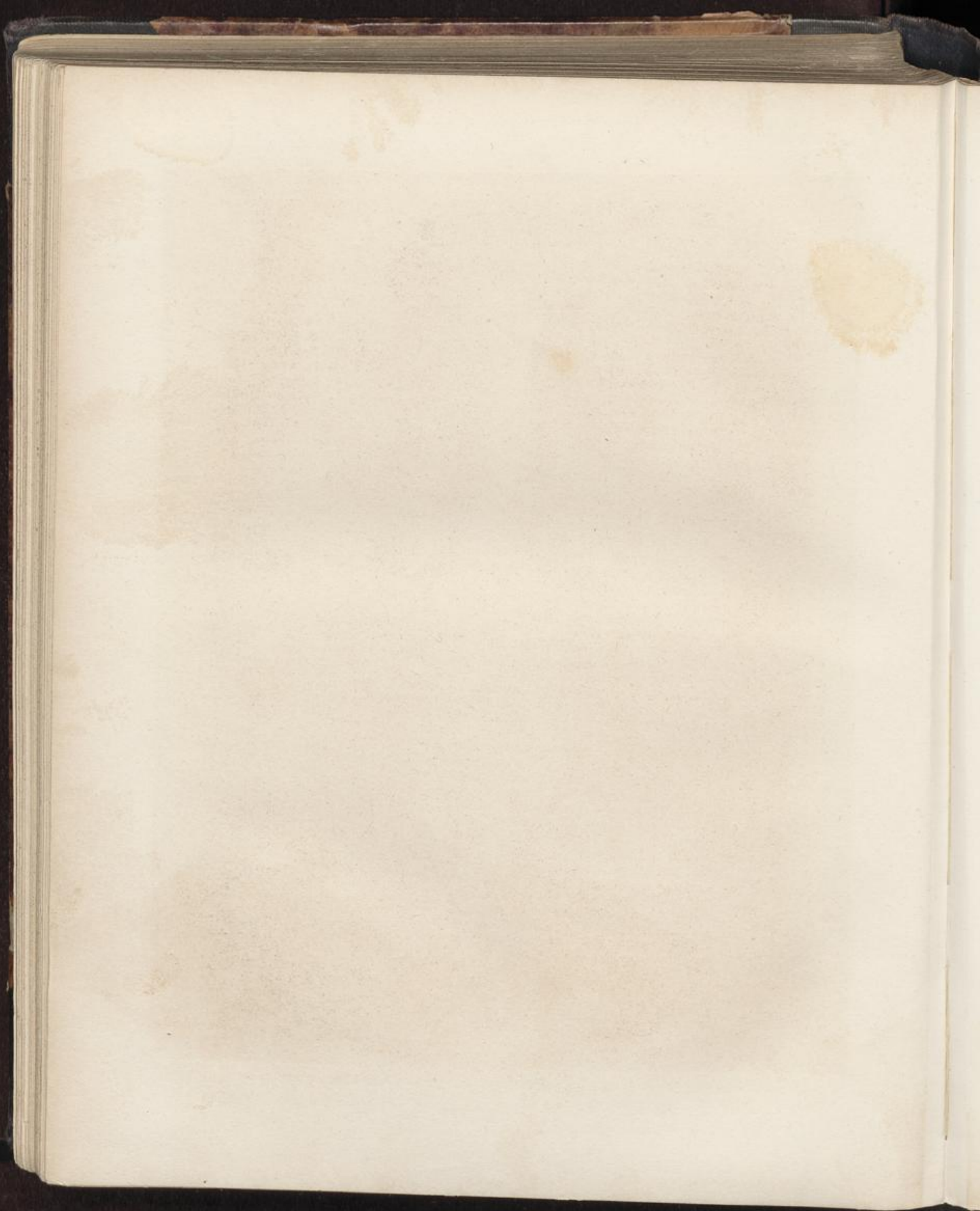
Der Prinz und der Landrath in der Oberstube konnten Anfangs vor herzlichem Lachen kaum zu Worte kommen. Endlich sagte der Prinz: „Diese wahnsinnige Geschichte hat wenigstens das Gute für mich, Sie, lieber Putzig, auf einige Stunden in meine Gewalt zu bekommen. Sie sind ein tüchtiger Pferdekennner und ich bin hier, um in W. bei dem Domainenrath Kornmilbe zwei Stück köstlicher Pferde zu kaufen; Sie müssen mir dabei beistehen, kurz ich lasse Sie nicht wieder los, Sie müssen mit „in 4 Stunden können wir wieder zurück sein.“

(Schluß folgt.)



Lith. Inst. von Arnz & Co. in Düsseldorf.

Siehst du nu, ich hab et dir ja immer gesagt, das man so früh keinen Schnaps trinken darf, da liegt einer, der das auch gethan hat, da steht es geschrieben :
Zu früh trank er den Bittern .





Nun Herr Josephsohn sind Sie zufrieden mit meinem Klavier-Unterricht! Ihre Fräulein Tochter spielt doch schon ganz hübsch!!

Was spielt sie? Walzer und schottisch! Aber es wäre mir ungleich lieber wenn Sie meine Tochter löhrien söriöbe Musik zum Beispiel eune Serenata von Böthoven oder eun Laboratorium von Händel! Verstehē Sie mir!



Väterlicher Rath.

Siehst mein Sohn, allerweisse werden mer gehn zu Josephsohn um anzuhaltē um die Hand von seiner Tochter, allain ich muß Dir bemörken, daß Du Dir nich muß stellen verlobt, sondern in gänzlige Zurückhaltung, denn die erste Regel von's Geschäft is: Sogleich man machen will 'nen guten Handel, muß man stets verachten die Waare die man gerne möchtē haben!

Weinetiquette.





Historische Bilder Nr. 2.

Kunz von Kaufungen geht auf den sächsischen Prinzenraub.

Der gelehrte Postmeister.

(Schluß.)

„Ach, Theuerster, da können Sie sich gefälligst den Weg sparen,“ antwortete laut lachend der Landrath; „die Pferde sind schon verkauft, und wenn Sie Verlangen tragen dem glücklichen Erwerber derselben zu gratulieren, so können Sie nur Ihre Glückwünsche bei mir anbringen; denn ich habe sie gestern Abend gekauft. Aber wahr ist's, brillante Pferde, das! und für einen wahren Spottpreis und noch dazu auf Credit. Ein famoser Handel so wahr ich kein Kurhesse sein mag. Ein exquisit prächtiges Exemplar von einem Patrioten, die alte Kornmilbe! Sattel und Zaum gleich mit eingehandelt „kurz! es konnte nicht besser kommen.“

„Na Putz,“ erwiderte der Prinz, „mir geht die verlangte Gratulation zwar verdammt schwer von der Leber; indessen, wenn's einmal im Buche des Schicksals stand, daß ich die Pferde nicht haben sollte, so gönne ich sie Ihnen am meisten und tröste mich damit, daß auch der Stolzenberg mit langer Nase abziehen wird.“ Und nun erzählte er den Landrath die Geschichte des gestrigen Abends und der heutigen Fahrt „viele Stunden saßen sie fröhlich beisammen, und wo ein Paar gute Preußen zusammen saßen, da fließen die Stunden rasch dahin, aber auch die Flaschen bleiben nicht voll und manches Glas guten Ungerweins fand heut sein seliges Ende.

Ihre gemüthliche Session ward unterbrochen durch das Geräusch einer Postkutsche, die in der Richtung von W. herankam. Ein wie es schien sich gründlich gelangweilt fühlender und verdrießlicher Gast saß darin und machte ein Gesicht wie

ein Pfaff, der in der Nacht zur Messe geht. „Das ist Stolzenberg, so wahr ich lebe,“ rief der Prinz, „geben Sie Acht, Putz, er wird sich kapital herauslügen!“ Und aus dem geöffneten Fenster rief er hinab: „He Stolzenberg! in aller Welt! wo kommen Sie denn her? meine Seele sucht Sie ruhig in Berlin und nun treiben Sie sich hier in dieser gottvergeßnen Gegend auf der Landstraße umher?“

„Ach! grüß Sie Gott, Prinz Viron,“ erwiderte Lieutenant v. Stolzenberg und gähnte wie ein Riese, „hoherfrent, Sie hier zu treffen. Mir ist's hundesfatal ergangen. Ich dachte, ich hätte Ihnen gestern Abend von meiner Absicht gesprochen, heut hier in der Gegend einen alten Dufel zu besuchen, fällt's dem Alten ein, „heut nicht zu Hause, sondern in Berlin zu sein. So habe ich eine richtige Metzgerfahrt gemacht. Aber was zum Teufel machen Sie denn hier, Viron?“

„Ich? Kommen Sie doch nur erst herauf! Nun ich habe mir hier mit meinem Freunde Putz ein Rendezvous gegeben; wir haben gottvolle Stunden verlebt, bin eben in Begriff, wieder nach Berlin zurückzukehren.“

„Famos das!“ rief der neue Ankömmling „dann kann ich ja mit Ihnen fahren, wenn Sie Platz haben.“

Bald darauf fuhr die Droschke vor und nach dem sie sich von dem Landrath und auch von dem Postmeister . . . nein! dieser Würdige ließ sich nicht sehen, herzlichen Abschied genommen, fuhren sie in der heitersten Laune von der Welt nach Berlin zurück.

Musikalische Briefe. I.

Robert der Teufel,

— neu erklärt von Piescke. —

Selbste Eltern!

Ich komme so eben aus des Opernhaus, und noch jänzlich begeistert von alle Musik, die ich gehört freife ich zu die Feder, um Euch einen Beschrift von dieses großartige Werk zu geben, denn ich bin noch jänzlich in Dufel, theilweise von den Doppelfümmel aus die Zwischen-Akte als wie voch von die Musik und die Chöre, von die Prinzessin, und Altisse und Robert und Bertram und allen Teibel! Also werd' ich's Euch mal näher auseinandersetzen!

I. Akt,

Beim Aufsehen von Vorhang erblickt man zwölf Ritter mit Helme von Goldpapier. Links

Daffendorf. Monats. 1851.

sitzt Robert in rothen Mantel mit Gold-Verzierungen nach die dünnemaligte Mode und mit seinem Freund Bertram, welcher ganz schwarz is jekleidet, weil er in Trauer is über eene verlorene Parthie sechs und sechszig. Neben mich uff die Gallerie sitzt Gener, welcher nach Pomeranzen-Bitter riecht, was verschiedene Gefühle in mich erregt: Robert sagt zu die Ritter — Guten Morgen meine Herren! — Gold is eene Chimäre, Wenn man jar Reins hat! In diesen Dogenblick kommt Altisse aus die Normandie! Bon Chur! sagt Robert, Was jiebt's Neues zu Hause? Nu erzählt Altisse daß Roberten seine Mutter jestorben! Robert wird darüber so erschrocken, daß er 'ne Arie singt. Nachdem dieses jeendet

sagt Robert zu Bertram, „Ich habe vor den Dogenblick jar nischt! Kannst du mir nischt pumpen? Ne! sagt Bertram, doch ick bin jänzlich blank, alleene aber wodarum spielt nicht mit die Ritter eene Parthie sechs und sechszig oder Würfel, so werde ick Dir betrügen helfen! Vielleicht jewinnen wir so viel daß Du Deinen schwarzen Frack aus des Leihhaus holen kannst, um die Prinzessin Isabella zu besuchen! — So jesagt, so jethan! Sie spielen Würfel und Robert verliert seine Pferde, seinen Säbel und Allens! — Was sagte nu? sagt er zu Bertram! — Als wie ick? entgegnet Bertram! Ich sage jar nischt ick singe man bloß: Gold is eene Chimäre!!

II. Akt.

Mein Nachbar mit die Kümmelepulle schluckt schonst wieder, was mir sehr ecklig is! Wenn er mich man Eenen anbieten duhn dähete, aber so'n Volk hat jar keene Bildung! — Aus diese Gedanken reißt mir der Gesang von die Königin Isabella! Alt-is-se tritt herein und giebt se 'nen Brief! — Robert, rußt Isabella, mein Zeligter, mein Herz is so ergriffen, daß ick noch Eens singen muß, was sie och duht, während mein Nachbar mit die Kümmelepulle schonst wieder pickelt und der Vorhang fällt!

III. Akt.

Raimbaut, der Zeligte von Alt-is-se tritt uff und sagt „Es ist heute kannibalisch warm, wenn ick zwee Troschen hätte, ick würde mir 'ne Bayrische kooßen! Bertram, der verschwarzte Ritter hört es und schenkt ihm jleich zwölf Tute, worüber Raimbaut singt: — Ach welche Troskmuth! und sogleich ins Wirthshaus geht. — Ich wollte, mich schenkte och Jemand zwölf Troschen.

Bertram is alleene und sagt: — Heute is Ultimo Januar, wo der Wechsel fällig ist, welchen ick des Haus Satan & Cie. über gut vor een Menschenleben acceptirt habe, alleene da ick nich bei Cassa bin, denke ick, werd ick versuagen ihm zu prolongiren! Leht des nich, so muß Robert mich een Zefälligkeits-Accept leben, sonst weiß ick mir nich zu helfen, dem mir's Handels Gericht is nich zu spassen. Sogleich jehet er ins Comptoir in die Unterwelt! — Wie er fort is hört man 'ne Flöte und Alt-is-se kommt 'ran singt 'ne Arie, und will wieder zu Hause jehen in denselben Dogenblick wo Bertram wüthend 'raus kommt und schreit. — Ich bin verloren wenn Robert nich vor mir acceptirt, Es bleibt mir nischt übrig als ihm besoffen zu machen, damit er unterschreibt; — Ha! rußt Alice. — Wuh! schreit Bertram, Du hast mir belauschen? Unsiückliche! So will er ihr zu Reibe, alleene Alt-is-se stüchtet sich jehen een Kreuz was grade da is! — Wie Bertram des sieht, kriecht er och zu Kreuze und kajolirt ihr! Alt-is-se wäre verloren, wenn nich grade Robert daher käme! — Bon jour! sagt Robert, Da wir uns grade so scheene hier zusammentreffen denke ick, singen wir een Terzett! —

Gut, sagt Bertram, des jist! — Nachdem Alice fortgegangen bestellt Bertram Roberten uff den Kirchhof! — Später steht man denselben nämlich den Kirchhof! Robert kommt und uff Befehl von Bertram öffnen sich die Gräber und die Verstorbenen kommen 'raus! — Mein Nachbar erjreißt in diesen Dogenblicke krampfhast meinen Arm und seine Kümmelepulle und küßert: — Troßer Gott! Die Dodten steigen aus die Gräber! Wenn man meine Ode nich dabei is! — Indessen verwandeln die Dodten sich in scheene Mädchen und Eene von ihnen, Namens Helene, was bei Lebzeiten bei's Corps de Ballet jedient hat, danzt um Roberten rum mit ausgelassene Sprünge bis Robert, jönzlich doll, in ihre Arme sinkt und in diesen Dogenblicke fällt der Vorhang, was mir sehr ärzerte, weil man nu nich weiß wie lange Robert in ihre Arme liegen bleibt und überhaupt. —

IV. Akt.

Hier habe ick mir aus Büffet etwas verspätigt! Wie ick wieder 'rin kam, war Robert ins Schlafzimmer von die Prinzessin! Er betrachtet ihr eine Weile schlafend, dreht sich den Schnurrbart und rußt: — Tottvoll, Pepitabel! — Worüber sie aufwacht! Inade! rußt sie 'n Stück oder fünfzigmal, aber Robert sagt, Non Monsieur! und so weiter, bis der Vorhang fällt. — Aber sag' ick zu meinem Nachbar, wodarum heißt des denn eigentlich Robert des Deibels? — Nu, sagt mein Nachbar, weil Robert rein des Deibels wird, daß es ihr nich besigen kann! — Nu kommt der fünfte Akt und Bertram welcher ihm den Wechsel vorhält und singt: — hier! hier! Unterschreib dies Papier! Ne! sagt Alt-is-se zu Robert! Du es nich! Es steht Körperhaft druff! — Robert jreißt sich in die Haare und weiß nich was er duhn soll! In diesen Mojement erscheint unter die Bühne der Executor und zieht Bertrammen bei die Beene 'runter ins Schuldgefängniß! — Tott sey Dank! sagt Robert, daß ick den Kerl los bin Nu werd ick mir aber och zum Schlusse verheirathen! — Also jeschieht es! Im Hintergrund sieht man eene Kapelle, und Robert heirathet eene Choristin, weil Isabella schonst nach den vierten Akt zu Hause jegangen is! Das ganze Publikum schreit: Bravo! Da Capo! Mein Nachbar mit die Kümmelepulle fällt in meine Arme, theilweise aus Rührung, aber mehr aus Besoffenheit!

In diese Stellung verharren wir, bis wir 'rausjehagt werden, um in eenen Schnapskeller zu jehen, wo sich mein Nachbar als verwittweter Schneidermeister demaskirte und mir Bruderschaft anbot, was wir och jerrunken haben, und er mich fünfzehn Troschen borgte, wovor ick eene Anweisung uff Euch, jeligte Eltern ausgestellt habe; und wovon ick Euch hiermit benachrichtige mit die Bitte um einiges Kleingeld

Wisecke.



Lith. Inst. von Arndt & Co. in Düsseldorf

1. Sträfl: Hans Jörg - dafs sie mich lebenslängli eig'sponne habe, das könnt i noch verschmerze - aber dafs sie mir d' Nationalkokarde fortg'nomme habe - schau, darüber kann i mi nit tröste!
2. Sträfl: Na Gottlieb - das kann dir doch ganz Wurst sei - du kriegst doch dei Lebtag kei Mütze mehr auf den Kopf!

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF



Die Stiefel gefallen mir!
 — Nu ja macht sechs Daßler! Sind Sie bei Cassa?
 — Nein mein Liebster, aber ich will Ihnen einen
 Wechsel ausstellen über sechs Thaler 15 Sgr., dann geben
 Sie mir die 15 Sgr. und die Stiefel!

Comment Baron? Zurück aus Paris?
 Oui! Zu lasterbast theuer in dem Nest! Chimborasso,
 harte Summen verzeht in dem Nest, mon chér! Allein für
 Vatermörder 3000 Francs verbraucht!
 — Jährlich? —
 — Ne mon chér! Wo denken Sie hin? Monallisch!!!



Sie machen sich jetzt so selten seitdem Sie Frau Bürgermeisterin geworden, man bedrängt
 Sie gar nicht mehr zu sehen!

Ach! es ist gewiß nicht meine Schuld, aber Sie können mir auf mein Wort glauben,
 ich habe kaum ein Viertelstündchen für mich seitdem ich eine öffentliche Person geworden bin.



Offizier aus dem Königlich-Preussischen — Regiment.

Prälat. „Sehr Wohl, wie möchte nicht verzehe, v' Sabine abholen.“
 Major. „So ich nicht ein, warum denn immer das ganze Regiment soll mitgehen, um den alten Herrn abzuholen, sondern ich so verfluchen
 Regiment — Suoh! — ba hat er 3 Söhne, ganz zu meiner Frau und ich Sie soll er v' Sabine mitgehen.“

Reue und Vergebung.

Eine Dorfgeschichte.

Eine Dorfgeschichte? Nun! als ob nur Vertshold Auerbach Dorfgeschichten schreiben könnte! Hier ist eine, die die feinigern noch in zwei Punkten übertrifft, in der Wahrheit und — in der Kürze.

Wenn man von Nordhausen aus an dem Ufer der wilden Zorge hinauf dem Harze zuwandert, bleibt auf der linken Seite, ehe man den Konstein erreicht, ein Dörfchen liegen, das „Salze“ heißt. Dorthin folge mir auf einige Augenblicke, lieber Leser, um vor Deinen Augen eine kleine idyllische Familienscene aufzuführen.

In dem gedachten Dörfchen wohnte noch vor kurzem ein Bauersmann, Gottlieb Stolle mit Namen: wer weiß, vielleicht lebt er noch heutigen Tags und für diesen Fall wollen wir ihm freundlich zuzurufen: „Grüß Dich Gott!“ Sollte er aber wirklich schon verstorben sein, nun, so ruhe seine Asche sanft und in Frieden, wir wollen uns auch zu trösten suchen.

Der Bauer hatte, er war kaum 24 Jahre alt, durch den Tod seiner Eltern den besten Bauernhof im Orte überkommen. Bald darauf verheiratete er sich mit der Anna Maria Willich aus K., dem hübschesten Mädchen in der ganzen Umgegend. Die ersten Jahre ihrer Ehe waren eitele Freude und Herrlichkeit und verstrichen wie eben so viele Maientage. Und warum hätten auch die Leuten nicht heiter und guter Dinge sein sollen? War er doch ein kräftiger, tüchtiger Bauersmann, dessen Felder, mit Fleiß bestellt, den schönsten Erndtesegen brachten und Scheune und Boden bis unter das Dach füllten; und sie, die Anna Maria, nun das Herz lachte einem im Leibe, wenn man das schmucke Weibchen sah mit dem blonden, leise gekräuselten Haar, dessen Fülle sich nach allen Seiten unter dem silbergestickten Mützchen hervordrängte, und mit den blauen, klaren, vertrauensvollen Augen, die einen ganz kleinen Anflug von fröhlicher Schelmerei hatten. Aber diese gab ihrer Schönheit durchaus keinen Abbruch, gab ihr vielmehr im Verein mit dem schwellenden, aber keusch hinter dem Minder verhüllten Busen ein gewisses, unbeschreiblich appetitliches Etwas, das . . . kurz wenn sie an Markttagen durch die Straßen Nordhausens ging, sahen hunderte von Männeraugen ihr bewundernd und lüstern nach, als ob sie sagen wollten: „mit dem muntern, drallen Weibchen möcht' ich auch schon einmal Blindfab oder Pfänderspiel spielen.“

Aber auf Erden ist nichts beständig. Auch das Glück der beiden jungen Leute schien in die Brüche zu gehen. Der Mann verlor seine gute Laune, ward nachdenklich und kopfhängerisch, ging

öfter als sonst und mehr als löblich in die Schenke und kam nicht selten mit schwerem Haupte heim. Seinem Weibchen blieb diese Veränderung nicht verborgen; sie grämte sich zwar, denn sie wußte des keinen Grund und keine Ursache, aber maulte nicht etwa, wie vielleicht manche Andere gethan haben würde, sondern ward nur um so zuthunlicher und liebevoller gegen ihn. Aber sein früherer Frohsinn wollte nicht wiederkehren.

Eines Tags kamen Beide zusammen von der Wiese, wo sie Heu gemacht hatten, und begegneten kurz vor ihrer Thür der Nachbarnsrau, die ihr jüngst gebornes Kind, einen verben, pausbäckigen Jungen auf dem Arme trug und gar freundlich mit ihm that und dabei mit einem gewissen Stolz im Blick auf die Anna Maria hinabsah. Da griff Gottlieb, ihr Mann, sie beim Arme, drückte ihn und sagte dann mit leiser, wehmüthiger Stimme: „Siehst Du, Anne Maria, solch ein Junge fehlt uns im Hause, weiter nichts, und wenn uns Gott den schenken wollte, dann sollten wohl die alten Tage wiederkommen.“

Nun wußte das Weibchen endlich, was ihren Mann drückte und quälte. Ihre Ehe war bis jetzt ohne Kindersegen und drohte dem Anschein nach, es zu bleiben. Weiß der Himmel wie's zuging: er so fest wie Stahl und sie so rund und prall wie der schönste, blanke Kieselstein im Bache, und doch wollte kein Funken davon fliegen. Aber mochte die Ursache davon sein, welche sie wollte, der Erfolg war allerdings für den Mann im hohen Grade betrübend und ärgerlich. War er doch einmal ein wahrer Kindernarr, und so dann, ging doch dereinst der ganze, schöne Bauernhof mit Allem, was er noch dazu erwerben mochte, beim Mangel eigner Leibeserben auf einen entfernten Better über, der in der Stadt wohnte und ein Nasenrümpler war.

Die Frau betete von jetzt ab Morgens und Abends zwei Gebete mehr und selbst mitten in der Nacht, wenn sie's nicht grade verschief, ob nicht der Himmel ein Einsehens haben und ihr ein Kindlein beschereu wollte. Aber die Gebete und Stosseufzer mochten nicht so sein, wie sie sein sollten, oder der Himmel ihre Geduld prüfen wollen, kurz die Gebete wirkten zu nichts.

Nun gab sie den Armen das doppelte und dreifache von dem, was sie bisher gegeben und besonders den Wöchnerinnen im Orte that sie Gutes, kochte ihnen Kraftsuppen und half ihnen in anderer Weise. Aber auch dieses Mittel schlug nicht an.

Sie trug mehrere Male im Monat einen blanken Stolberger Hirschgulden in die Pfarre

und bestellte sich dafür bei dem Herrn Pfarrer außer dem allgemeinen Kirchengebete besondere Fürbitte, die er für sie ganz leise zwischen dem Vaterunser und dem Schlußgebet sprechen sollte. Aber ein feiner Gulden nach dem andern wanderte in die Pfarre ohne Erfolg. Und ihrer Nachbarin, der armen Tagelöhnerfrau trug der Storch ein Jahr auf's andere seit ihrer Verheirathung einen Jungen ins Haus, einen prächtiger und straffer als den andern!

Da ihr nun alle andern Mittel fehlgeschlagen waren, auch zu solchem Ehesegen zu kommen, so setzte sie sich eines Sommerabends in der Dämmerung, als Gottlieb ihr Mann noch ins Holz gefahren war, zu dem Nachbar auf die Bank vor der Hofthür, und nachdem sie erst eine Weile ihr Herz an dem Anblick der prächtigen, flachs-köpfigen Kinder geweidet hatte, die zu ihren Füßen herumspielten, faßte sie sich ein Herz und fragte leise den Vater dieser Kinder: „Naber, wo kriegt ihr mir alle diese hübschen Jungen her, um bei uns kommt keiner?“ „Ei!“ antwortete er verschämt und blickte ihr mit den Augen zu, die in der Dunkelheit wie Feuer leuchteten, „Das kommt daher, weil ich's aus'm Effess verthebe, versteht sie mich, Naber?“ Und dann flüsterete er ihr, indem er den Arm um ihren schlanken, schwellenden Leib legte, noch Manches ins Ohr, wovon die junge Frau Schwindel und Herzflopfen bekam, und nachdem er dann noch einige Zeit andern Muthwillen mit ihr getrieben, sagte er: „wie gesagt, Naber, ich besorg' ihr auch solchen Jungen, das is mir'n Spaß; aber auf'n Scheffel Weizen wird's ihr dafür nicht ankommen.“ „Auf'n Scheffel Weizen soll's nicht ankommen, Naber,“ erwiderte hoffnungsbebend und pochenden Herzens das junge Weib, „und wenn's n' hübscher Junge wird, so leg' ich auch noch 'n Schock Eier zu.“ —

Der Nachbar hatte nicht bloß geflunkert, sondern als ein echter Deutscher redlich Wort gehalten. Ehe das Jahr zu Ende ging, konnte Anne Marie ihrem Gottlieb Hoffnung auf Vaterfreuden eröffnen, und als endlich im nächsten Frühjahr der Storch klappernd geflogen kam und einen derben, pausbäckigen Jungen, gerade so einen, wie ihn sich Gottlieb immer gewünscht hatte, durch den Schornstein in's Haus fallen ließ, da hättest Du, lieber Leser, den Jubel in Gottliebs Hause sehen sollen! O! es war auch wirklich eine Lust, zuzusehen, wie Gottlieb, der Vater, Gottliebchen, den Sohn, auf seinen Armen schätkend umhertrug, ihn hätschelte und kaum von sich ließ.

Und der Junge nahm zu, ward groß und kräftig, hatte Geschick zu Allem, nahm gute Lehre an und blieb der Abgott seines Vaters.

Darüber vergingen im Strome der Zeit 14 Jahre. Es war gerade um die Osterzeit und der junge Gottlieb sollte confirmirt werden, da geschah's, daß die Anne Marie, seine Mutter, auf den Tod erkrankte. Und als die arme Frau so dalag in Krankheit und in Schmerzen, schlug ihr's Gewissen und das Geheimniß mit dem Jungen lag so schwer auf ihrem Herzen wie der Kieselstein auf der Gurfentonne. Sie mußte sich diese Last von der Brust wätzen und ihrem Manne Alles gestehen, sonst hätte sie keine ruhige Sterbestunde.

„Höre, Gottlieb!“ sagte sie stöhnend, als dieser an ihrem Bette saß, indem sie ihren heißen Kopf an seine Schulter lehnte, „mich drückt eine schwere Schuld.“

„Narrenpossen!“ erwiderte er ungläubig! „das wird so arg nicht sein.“

„Doch! Doch!“ fuhr Anne Marie fort, „ich mag's aber nicht mit ins Grab nehmen. Ich habe mich schwer versündigt an Dir, aber aus Liebe zu Dir. Unser Gottlieb ist nicht unser, sondern des Nachbars.“

„Was sagst Du!“ rief er aufspringend, Angst und Entsetzen auf seinem Angesicht, „Gottlieb wäre nicht unser?“

„Nein! er is des Nachbars!“ erwiderte schluchzend die Frau und vergrub ihr Angesicht in den Kissen. „Höre mich an, Gottlieb!“ fuhr sie nach einer Weile fort, „Du weißt, unsere Ehe war Anfangs kinderlos und da ich sah, wie lebhaft Du Dir ein Kind wünschtest, ging ich zu unserm Nachbar, der die vielen hübschen Jungen hat, dem klagte ich unsere Noth, und da versprach er mir, für einen Scheffel Weizen wollte er mir auch solchen Jungen . . . in's Haus schaffen un har's auch redlich gethan. Siehst du, das ist die schwere Schuld, die mich drückt.“

„Na, Anne Marie! fuhr Gottlieb mit flammender Röthe im Gesicht auf, „hast du ihm denn den Scheffel Weizen nicht gegeben?“

„Doch! doch! das hab' ich,“ schluchzte die Kranke, „un ein Schock Eier obendrein!“

„Na! was denn für Noth! rief er leichter aufathmend! „dann ist ja der Junge unser!“ —

Hier endigt die Geschichte und nun überlassen wir es der Frau Birchpfeifer, ein beliebiges Drama daraus zu machen.

Dr. H.



Lith. Inst. von Arnz & Co in Düsseldorf.

Lehrer. Ihr Sohn hat durchaus keinen geistigen Trieb, kein Feuer.
Mutter. O ja Herr Schulenversteher „Feier hat er schon, mein Fritze,
abersch die Karnallge is justement wie een Feierstein, er flunkert
nich eher, als bis er heillose Klöppe kriegt.“

LANDES-
UND STADT
BIBLIOTHEK
DUSSELDORF



Na, da guck nur Schimmel, das is de ganze Vescheerung von gestern und heut; die alte Cigarrentasche. See Mensch hat bei die elenden Zeiten was Drandlich's in de Taschen. Un derbei bessere Kleeder un die Angst vor de Polizei; 's Betteln is un bleibt doch solider. —

Un wollt ich Sie nur ein recht gefeegnetes neues Jahr gratuliren, un das Sie in dem neuen Jahr länger leben späten wie in dem alten. —



Reise-Memoiren aus dem Orient.

Wie sehr der Glaube bei dem Muselmänn einsewurzelt is, bemerkt der berühmte Reisende Niepenhagen, kann ich Sie nich sagen, aber er erstreckt sich sojar uff die Thiere, denn eines Tages ritt ich uff een Kameel spazieren un sobald es man in die Nähe von irgend eenen Halbmond kam, lag es gleich uff die Knie, ob aus Religion oder Alterschwäche is mich nich genau bekannt!
(Niepenhagens Reise-Memoiren 3. Band.)



Zittgen von dem Militär - Meßen der Bürgeroldaten Schloßens.

Bauer: Zoggeß — gahst in d'Schab? —

Oldat: Ja —

Bauer: Warum hast beim d'Stundt arogge?

Oldat: Geheiß beim nit, daß bies Jahr d'Sperdhan von der Landwehr und d'Stiefhan vom Indabstiß Stes J'hammerfall, da kann mir betose uff
etmal abmach.

Musikalische Briefe

von Piefedel

Liebelte Eltern!

Ich ergreife zum zweiten Male die Feder und die Gelegenheit um Euch zu schreiben!

Die Wurficht so wie die drei Dahler habe ich richtig empfangen! Erstere habe ich jelesen, letztere verlossen bis uff fünf Froschen wevon ich mich een Billet zu's Dpernhaus jekooft, wo irade eene neie Dper Namens

— Tannhäuser —

jelesen wurde! Een Horniste vons Regiment welscher neben mich saß, unterrichtete mir, daß des die Musik der Neuzeit hiesse von wegen den jroschartigen Scandal, welcher ins Allgemeine wie mich der Horniste sagte, in die neuere Zeit vorherrschend is! Doch muß ich Euch, jelielte Eltern, jelesen, daß es ganz was Ausjezeichnetes is, und wille schöner als was der Schulmeister immer uff die Bijoline spielte! Ich werde nu Euch den Inhalt von dieses Stück mittheilen, weil ich weiß, daß Robert der Deibel Euch so viel Verjungen jemacht, und ich mir überhaupt schmeichle, mir in die Residenz verschiedene Bildung anjeignet zu haben, denn ich kenne sowohl die Verzweiflung von Kozebue als Franz Moor jänzlich auswendig, so wie die scheensten Zeiffer und Räuberjeschichten aus die Leihbibliothek. Tannhäuser, jelielte Eltern, is eene Dper in drei Aufzügen, wo een Akt scheener is als der Andere und man in die Zwischen-Akte Aepfel und Nüsse und sonstige Eaden verzehren kann, wenn man sich welche mitjebracht hat! Also I. Akt.

Hier habe ich zuerst jelesen, daß Venus, ein jöttliches Frauenzimmer Schamberjarnie wohnt in Venusberg mang die Niren! — Tannhäuser, tyroler Sanger, den ich früher schon in die Bockhalle jehört habe, wenn ich mir nicht irre, lebt mit sie in een intimos Verhältniß mit Musik-Begleitung!

Tannhäuser erjreift zuerst seine Harfe und des Wort und sagt: Oh! Venus! Seit drei Jahre lebe ich nu unausgefest in deine Höhle und nähre mir von Liebe und Beasickat mit Bier. Das is ganz scheene, alleene aber der Mensch hat doch andere Ansprüche aus Leben, als immer in die Venus-Höhle zu liegen, und meine Mittel erleoben mir nich länger, mir nur mit Venuserie zu beschäftigen! Vor allen Dingen bin ich Künstler und Sanger und sehne mich zurück in meine Triumphe! Ich der einst jejeierte Rivale Schattingers fange an jänzlich verjessen zu werden; Der Musentempel der Bockhalle klung schonst lange nich mehr wieder von meine Gebirgs-Jobler mit Bairisch-Bier-Begleitung und mir sehnt es zurück in die Halle des Bockes und des Tabackdampfes!

Was? ruft Venus, Unglücklicher! Jeseh ich

halte dir nich zurück, denn du wirst mir doch wieder besuchen kommen denn een altes Volkslied sagt ja schonst: Es is zwar überall sehr schön

Am Schönsten in die Venushöhle!

Nachdem nu Venus vor Aerger in die Erde gesunken, befindet sich Tannhäuser plöblich in die Legend von die Wartburg, wo die Kuhirte uff die Klarinette spielen, weil man wahrscheinlich in dunemalige Zeitverhältnisse noch keene Lute nich kannte! Endlich erscheint der Graf von Thüringen mit sein Jefolge, und hält folgenden Monolog!

Monolog, nämlich, jelielte Eltern is Des-jenige was der Ceuffleur ganz alleene spricht, und der Schauspieler ihm man nachsagt.

Also, sagt der Landgraf, werde ich folgenden Monolog halten,

„Ich habe eene Nichte, die ich jerne verheirathen möchte, an eenen Mann welcher ihr ernähren kann, aberst des eenzige Leichäst was heutzutage noch jlänzend seine Familje ernährt, is Sanger! So'n Kerl verdient täglich zwischen zwanzig Froschen und zehn Friedrichsdor! Also werde ich een Concert veranstellen uff meine Burg, und wer am Besten singt bekommt meine Tochter!

Folglich läßt er an alle Straßen-Ecken Folgendes anschlagen! heute 4Uhr im 16ten Jahrhundert.

Jrofes Vokal- und Instrumental-Concert

— uff de Wartburg. —

Entrée 2½ Egr. wever een Glas Bier verabreicht wird. Später wird meine Nichte ausgesungen, so wie eine fette Lams ausgeshoben uff die Kegelbahn.

Thüringer

Bierbrauer und Landgraf.

Am zweiten Akt jehrt nun der Scandal los! Tannhäuser, Wolfram von Reschenbach und mehrere andere Sanger besingen die Liebe unjesähr folgendermaassen!

Wolfram.

Am Liebsten lieb ich uff der Welt
Ne nette Näh-Mamsell!
Man sieht, man liebt, man küßt sie
Und kemmt zum Ziele schnell. —

Simpelmayer.

Rein! Rein! Ich denke nich wie Du
Ich lieb den Mendenschein!
Da seufz, und lieb und simple ich
Elets edel, stets allein.

Tannhäuser.

Falsch! Faul sind all die Arten
Die Ihr habt hergenannt
schrumm! schrumm!

Ich liebe nur die Mädchen
Von wegen's Preuß'sch Courant!

Pfoi! Wie Gemein!! ruft der Landgraf und will ihm 'rausfchmeißen aber Liesbeth hält ihm zurück und singt een Quartett!

In diesem Dogenblick hört man Gesänge von Pilger welche nach Kevelaar und Rom jehen!

Nach Kevelaar! ruft Tannhäuser und jehet hinter die Couliße! Liesbeth fällt zu Boden, der Vorhang dito. —

Im dritten Akt ersheint Liesbeth sehr blaß, denn sie hat sich den Magen verdorben; Sie wartet uff die Pilger welche ihr zu Jesfallen ooch gleich 'raus kommen, aber Tannhäuser is nich dabei!

Was ruft Liesbeth, hätte er mir jänzlich verjehen? Und mir janz verlassen? Großer Gott! dann muß ick sterben!

Aeschenbach hat diese letzten Worte jehört und antwortet: „Des is des Jescheidtste was Sie duhn können in Ihre Umstände, aber eh' Sie 'ruff jehen uff die Wartburg um an die Schwindsucht zu sterben, singen Sie doch noch een Lied!

Des duht se denn ooch ihn zu jesfallen und jehet zu Hause! —

Aeschenbach sieht ihr 'ne Weile nach und singt dann begeistert: Oh Du mein holder Abendstern! Nu kommt een alter verbummelter Kerl mit lange Haare, welcher sich durch seinen Paß als „Tannhäuser“ legitimirt.

Großer Gott! ruft Aeschenbach, Bist Du es wirklich mit diese lange Haare? Warum? Woso?

Warum? Woso?, entgegnet Tannhäuser, Meine Mittel erlooben mir nich mehr zum Friseur zu jehen! Doch bin ick sehr unjütklich denn, denke Dir, ick war in Rom und habe den Pabst nich gesehen! — Und, wo willst Du denn nu hin? fragt Aeschenbach.

Wohin?, ruft Tannhäuser, Dahin wo es noch allein schön is, zu ihr, wo ick wenigstens keine Nahrungsjorgen nich habe, zu Venus!

Die hat sich in Deine Abwesenheit verheirathet! entjegnet Aeschenbach, da kunnste höchstens von ihren Jatten 'rausjeschmissen werden!

Verheirathet? ruft Tannhäuser und mit wem? Mit Schakspeares Dithello von Venedig, sagt der Andere.

Großer Gott, ruft Tannhäuser, dann werd' ick sterben! !

Thun Sie des! sagt Aeschenbach und denkt dabei „Schonst wieder een Konkurrente weniger!“

Nu jehet der Krempel erst recht los! Tannhäuser stirbt, Liesbeth is in die Garderobe jesangen um sich auszukleiden, aber ihr Sarg wird uff die Bühne jebracht, die Lobtenjräber freuen sich, daß sie so velle zu duhn kriegen und dancen een Ballet in die Nebenstube.

Die Pilger, obschon jänzlich heifer, kommen noch'mal 'raus und singen eenen Chorjesang; Die Musikanten ins Orchester, spielen so hart sie können blos aus Verjünügen, daß sie nu bald ins Birthshaus kommen! Das Publikum wischt sich die Drähnen aus die Dogen! Alljemeines Verjünügen! Ich lehne mir 'rüber und rufe „Hurrah! was eenen Schutzmann veranlaßt mir 'raus zu schmeißen in Bejleitung von möhreröhre Püffe womit ick verbleibe

Euer Sohn

Wisecke.

Für denselben

A. W.

Wanderlust.

Ich kann daheim nicht rasten,
Muß in die weite Welt,
Da mir vor allen Dingen
Das Wander'n wohlgefällt.
Heut geh' ich durch grüne Felder,
Bei hellem Sonnenschein,
Und morgen durch ein Städtchen
Mit Häusern groß und klein.
Und geht der Tag zur Neige,
Und schlummern Wieß und Bach,
Dann such ich Raß und Ruhe
Und find ein gastlich Dach.

Und manche schöne Kellnerin,
Schaut mich recht freundlich an,
Mit ihren Veilchenaugen
Hat sie mir's angethan.
Ja, gäbs nicht schöne Mädels,
Und gäbs nicht guten Wein,
Und gäbs nicht grüne Wälder:
Dann ließ ich's Wandern sein.

Ferdinand Siegmund.



Lith. Inst. von Arnz & Co in Düsseldorf.

-Kick Jochim !jitzt heb ich so vähl dodt geschlan wie Simson Philister.
-Jo met dien Eselskeñbacke .

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF



Wie Loise schon wieder einen neuen Hut?
 Ah ja liebes Männchen! Da heute Dein Geburtstag
 ist wollte ich Dich überraschen und da dacht ich, ich könnte
 Dir kein größeres Vergnügen machen! als mit einem neuen
 Hut; da Du jedoch noch keinen Neuen nötig hast, habe
 ich mir unter dessen Einen gekauft.



Aleine Leiden.
 Um Gotteswillen! Reißen Sie doch Ihren Caro da fort,
 der leckt ja all' die frische Farbe ab!
 Ah lassen Sie ihm man das Vergnügen! Das arme
 Thierchen hat mir ja zu lieb!



General: Was Dunderwetter, was machet Ihr da — Ihr Arrestante?
 Soldat: Wir machet's uns bequem Herr General — nach Tisch schauen wir immer $\frac{1}{4}$ Stündchen zum Fenster raus.

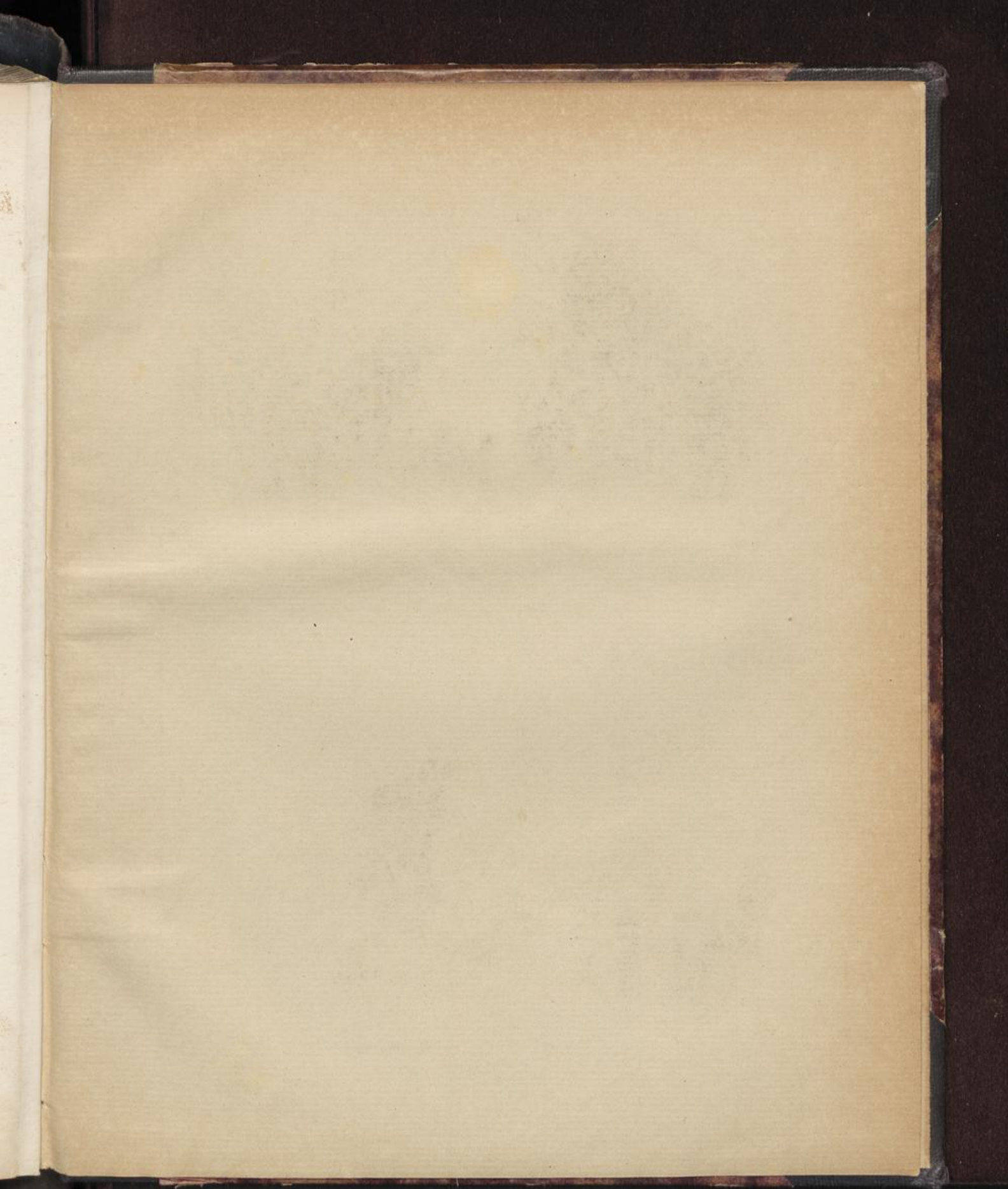


Herr von Scheudel im Begriffe wegen Vollsaftigkeit und Heißsucht nach Karlsbad zu reisen begegnet auf dem Bahnhofe seinem Freunde Herr von Brudel, der wegen Schwäche des Gesamtorganismus nach Helgoland zu gehn gedenkt.

Herr von Scheudel und sein Freund Herr von Brudel treffen nach 4 Wochen in höchster Befriedigung mit der außerordentlichen Heilkraft der resp. Wissenschaft wieder auf dem Bahnhofe.



Professor: Also — Sie waren 10 Jahre Nagelschmiedt u wollen jetzt Künstler werden — das wird schwer halten bei einem Maler setzt man Bildung voraus. —
 Schüler: Herr! ich han nech nu blos gesagt, wat ich als Künstler listen kann — macht mich net falsch — sonst entwickel ich och meine Nagelschmiedt-Phantasie. —



767 VII 98 3,95